

BAUKULTUR IM THURGAU

100 JAHRE SIA THURGAU | RAUMPLANUNG | INGENIEURWESEN | ARCHITEKTUR



TEC21

sia

DOSSIER

AUGUST 2010

Erlebniswelten der AFG: Täglich 1'440 Minuten pure Lebensqualität.



Heiztechnik und Sanitär



Küchen und Kühlen



Fenster und Türen



Stahltechnik



Oberflächentechnologie



Logistik



AFG Arbonia-Forster-Holding AG
Amriswilerstrasse 50, CH-9320 Arbon
T +41 71 447 41 41, F +41 71 447 45 88
holding@afg.ch, www.afg.ch



AFG
Arbonia-Forster-Holding AG



Titelbild: Hafen Arbon
(Foto: SIA Thurgau/
Thomas K. Keller)

BAUKULTUR IM THURGAU

Der Thurgau ist historisch gesehen ein mehrheitlich ländlich geprägter Kanton, der im Kräftefeld der Städte Zürich, St. Gallen und Konstanz zunehmend zu einem Agglomerationsraum transformiert wird. Die Gleichzeitigkeit von autonomer landschaftlicher Kultur und Vernetzung mit den urbanen Zentren prägt das aktuelle Bauen in hohem Masse. Sie schafft eine spezifisch thurgauische Architekturkultur, die traditionelle Materialität und charakteristische Währschaftigkeit mit architektonischer Innovation zeitgenössischen Architekturschaffens verbindet. Die Qualität von innen und die Dynamik von aussen prägen auch die räumliche Entwicklung des Landschafts- und Siedlungsraumes Thurgau. Im Vergleich zu anderen Agglomerationsregionen setzte der Siedlungsdruck der Zentren im Kanton Thurgau aber relativ spät ein. Dies bietet die Chance, diese bauliche Verdichtung proaktiv zu lenken und damit die Qualität der heute noch weitgehend intakten Landschaft auch in Zukunft zu erhalten und zu gestalten. Auch der für den Thurgau wesentliche Landschaftsraum Bodensee ist diesem Urbanisierungsprozess unterworfen. Infrastrukturbauten wie Hafenanlagen repräsentieren die zunehmende Transformation der Landschaft zum Erholungs- und Freizeitraum für die urbanen Zentren. Die Kulturlandschaft wird zur gestalteten Landschaft.

Der SIA Thurgau, 1910 von 9 Mitgliedern gegründet und heute 183 Mitglieder zählend, spiegelt diese Gleichzeitigkeit innerer Stärke und intensiver Vernetzung mit aussen. Die Mitglieder wohnen und arbeiten im Thurgau, oder sie haben nur ihren Wohnort oder ihr Arbeitsfeld im Thurgau. Alle sind gleichzeitig stark mit den umliegenden Zentren vernetzt. Der SIA Thurgau als verhältnismässig kleine Sektion ist dabei ein wichtiger Begegnungs- und Austauschort für alle SIA-Planer mit Bezug zum Thurgau. Der SIA hat im Kanton Thurgau auch eine wichtige Vermittlungs- und Informationsrolle zu planerischen Themen inne. Symposien der Sektion wie «Raum Thurgau», «Mobilität Thurgau» und «Nachhaltigkeit Thurgau» waren wesentliche Beiträge zur planerischen Diskussion von aktuellen Themen. Behördengespräche, Diskussionsforen mit Gästen und Versammlungen innerhalb der Berufsgruppen vermitteln wesentliche Informationen und Kontakte. Ein wichtiges, spezifisch thurgauisches Gremium für die Zusammenarbeit mit lokalen Behörden ist der Gestaltungsbeirat des SIA. Dieses interdisziplinär zusammengesetzte Gremium erstellt im Auftrag von Gemeinden und Privaten architektonische und städtebauliche Gutachten zu Bauvorhaben. Dieses Jahr feiert der SIA Thurgau sein 100-jähriges Bestehen. Aus diesem Anlass thematisiert dieses Heft die aktuelle Thurgauer Baukultur. Mit welchen Herausforderungen ist die Raumentwicklung konfrontiert? Gibt es spezifische Ingenieuraufgaben? Was zeichnet die Architektur in der Region aus? Und – wie geht es weiter?

Regula Harder, Architektin und Präsidentin des SIA Thurgau, regula.harder@harderspreyermann.ch

5 KULTUR AM BAU

Daniel Kündig

8 «EIN EIGENSTÄNDIGER KOSMOS»

Tina Cieslik, Judit Solt Interview: Der Thurgau zeichnet sich durch eine intakte Landschaft, das Fehlen eines kantonalen Zentrums und die Nähe zu grossen Agglomerationen aus – ein Gespräch über die baulichen Folgen.

14 RAUM IN BEWEGUNG

Andrea Näf-Clasen (Text), Christian Müller

Inderbitzin (Grafiken) Raumplanung: Ist der Thurgau nur ein Zwischenraum, eingebettet zwischen Bodensee, Zürich, St. Gallen und Konstanz? Wie sieht die zukünftige Entwicklung aus?

20 KANTON AM WASSER

Daniela Dietsche Ingenieurwesen: Die Schnittstelle Wasser–Land fordert die Ingenieurbüros beim Bau von technisch anspruchsvollen Schiffsstegen oder bei Umbauten von Hafenanlagen entlang des Bodenseeuferes.

26 PERLEN IM NETZ

Tina Cieslik Architektur: Anstelle eines Zentrums spannen Kleinstädte und Dörfer ein Beziehungsnetz zwischen Sitter und Oberrhein, Dreiländerstein und Bodensee auf. Dieses wirkt sich auf die Architektur aus.

32 IMPRESSUM



Glückwünsche übermittelt.

Die Thurgauer Kantonalbank gratuliert der Sektion Thurgau des Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein sia herzlich zu ihrem 100-jährigen Bestehen und wünscht ihr weiterhin für die Zukunft viel Erfolg.

www.tkb.ch



**Thurgauer
Kantonalbank**

Gemeinsam wachsen.



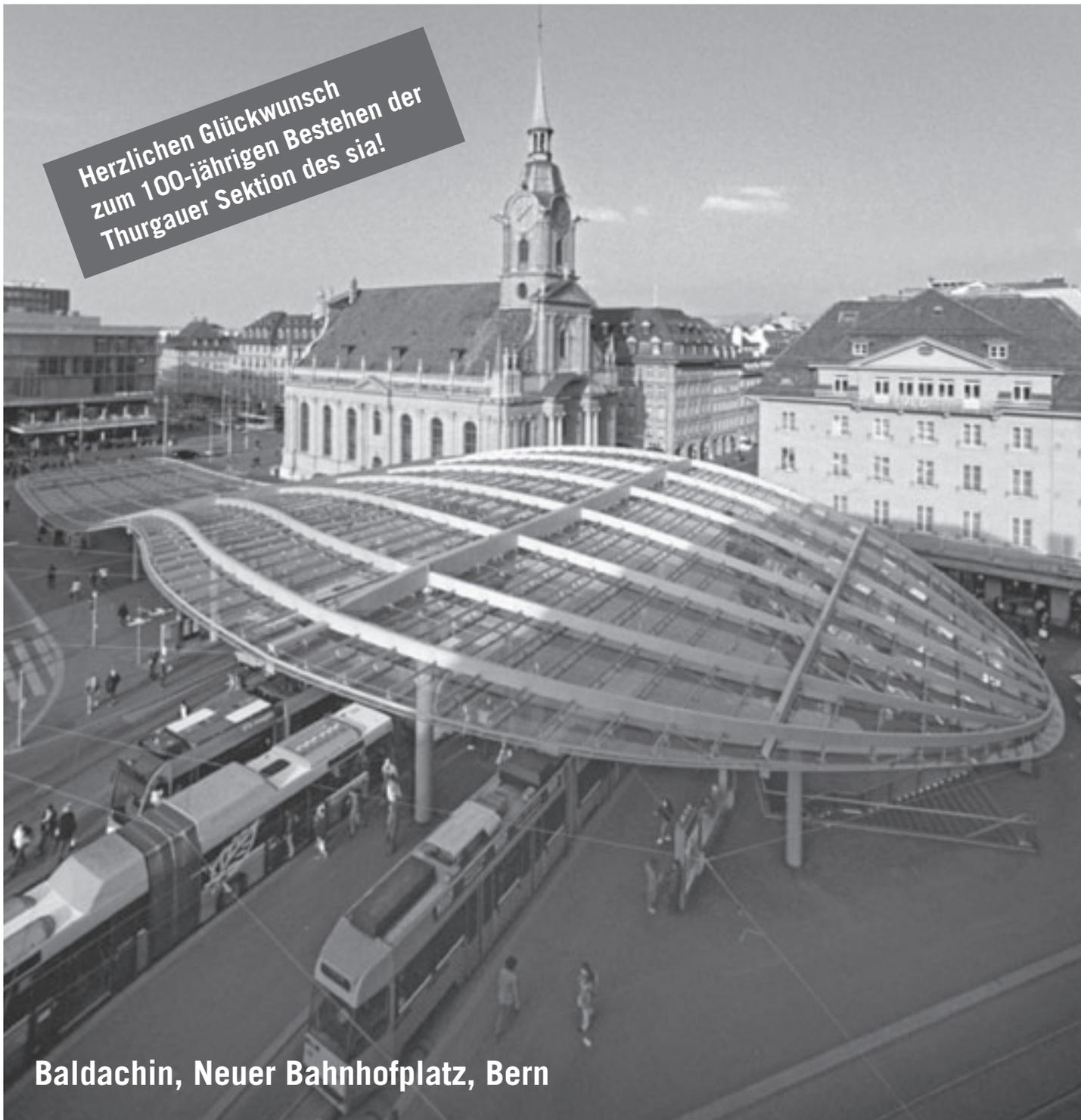
01

KULTUR AM BAU

Jeder dritte Apfel der Schweiz wird im Thurgau gepflückt. Die ausgedehnten Obstgärten waren es denn auch, die dem Kanton zusammen mit seiner an Indien erinnernden Form seinen volkstümlichen Übernamen «Mostindien» bescherten. Tatsächlich ist der Thurgau ein ausgeprägter Agrarkanton und in der ganzen Schweiz bekannt für seine landschaftlichen Qualitäten. Wer ihn insbesondere schon einmal im Frühsommer und zur Blütezeit der eindrucklichen und weiten Obstbaumlandschaften besucht hat, weiss, wovon ich spreche. Nicht umsonst hat sich auch das zwar etwas unbeholfene, trotzdem aber gemütvolle und von Herzen kommende Thurgauerlied von Johann Ulrich Bornhauser seit 150 Jahren als Hymne des Kantons gehalten: «O Thurgau, du Heimat, wie bist du so schön! Dir schmücket der Sommer die Täler und Höhn...»

Schon immer war der Thurgau deshalb ein beliebtes Ausflugsziel für Besucher aus dem In- und angrenzenden Ausland. Und seit einiger Zeit scheint eine zunehmende Anzahl von ihnen so von den Qualitäten des Kantons angetan zu sein, dass sie sich sogar niederlassen. Einiges hat sich deshalb im Thurgau in den letzten Jahren getan. Die Bevölkerung ist allein in den vergangenen 50 Jahren um einen Drittel auf heute insgesamt rund eine Viertelmillion Einwohnerinnen und Einwohner angewachsen, und die Entwicklung scheint sich fortzusetzen. Mit der Bevölkerung wächst seit je auch das Siedlungsgebiet. Um die zunehmende Besiedelung nicht zu einer Zersiedelung werden zu lassen, gilt es unbedingt, die landschaftlichen und baukulturellen Qualitäten des Thurgaus mit den Bedürfnissen der wachsenden Bevölkerung und Wirtschaft in Einklang zu bringen. Exemplarische Qualitäten in der Weiterentwicklung des Bauwerkes sind anzustreben, sowohl in ökonomischer als auch in ökologischer, sozialer und nicht zuletzt ästhetischer und kultureller Hinsicht. Fachleuten aus Architektur und Ingenieurwesen kommt hierbei die zentrale Rolle zu. Und weil es bei ihrer täglichen Arbeit immer darum geht, Ansprüche aus der Kultur mit solchen an die Kultur in Einklang zu bringen, weil es stets um den Lebensraum der gesamten Gesellschaft geht, ist es unverzichtbar, für ihren Beitrag auch die höchstmögliche Richtmarke zu setzen. Umso besser zu wissen, dass sich die SIA-Sektion Thurgau nicht erst seit gestern, sondern schon seit nunmehr 100 verdienstvollen Jahren für solche Richtmarkten einsetzt. Sie schaut dafür, dass Wertvolles erhalten und gleichzeitig neue Werte geschaffen werden. Zusammen mit ihren Ingenieuren und Architekten bringt sie die kollektive Verantwortung für den Kulturraum mit den individuellen Bedürfnissen der Menschen in Einklang, damit schliesslich nicht blosse Versorgungslösungen und räumliche Unterbringung entstehen, sondern Kultur am Bau resultiert. In der Überzeugung, dass dieses Engagement weiterhin anhalten wird und die in den vergangenen 100 Jahren gemachten Erfahrungen auch in Zukunft äusserst wertvoll sein werden, danke ich der Sektion und all ihren Mitgliedern und gratuliere allen persönlich und auch im Namen des SIA zum stolzen Jubiläum.

Herzlichen Glückwunsch
zum 100-jährigen Bestehen der
Thurgauer Sektion des sia!



Baldachin, Neuer Bahnhofplatz, Bern

**Partner für anspruchsvolle
Projekte in Stahl und Glas**



Tuchschnid

Tuchschnid AG
CH-8501 Frauenfeld
Telefon +41 52 728 81 11
www.tuchschnid.ch

METER UM METER



Gut gebaut.

Cellere AG • Strassen- und Tiefbau
Zürcherstrasse 353 • 8501 Frauenfeld
Telefon 052 728 99 66 • www.cellere.ch



waga Die innovativen Dach- und Fassadenprofis

Spenglertechnik AG
Thomas Rütsche eidg. dipl. Spenglermeister

Spenglerarbeiten, Fassaden,
Bedachungen, Dachgauben,
Blitzschutz, Expertisen

8370 Simach 9011 St. Gallen 9545 Wängi

www.waga.ch



Make yourself comfortable.

Dietiker
Switzerland

Ono
designed by Matthias Weber
www.dietiker.com



«EIN EIGENSTÄNDIGER KOSMOS»

«Der direkte Kontakt mit der Basis und institutionellen Körperschaften ist ein schönes, aber auch anspruchsvolles Lernfeld. Das Feedback ist unmittelbar und verbindlich.»

«Sobald von einer Gesamtplanung über das ganze Regierungsviertel die Rede ist, regt sich von allen Seiten Widerspruch.»

Der Thurgau zeichnet sich zum einen durch eine intakte Landschaft, zum anderen durch das Fehlen eines kantonalen Zentrums und die Nähe zu den Agglomerationen Zürich, Kreuzlingen/Konstanz und St. Gallen aus. Welche Auswirkungen hat diese Situation auf Architektur und Planung? TEC21 im Gespräch mit zwei Thurgauer Architekten, dem Planungsverantwortlichen der Hauptstadt sowie dem Kantonsbaumeister.

TEC21: Gibt es eine spezifisch thurgauische Baukultur? Warum kommen junge Architekten nach dem Studium zurück in den Kanton Thurgau?

Thomas K. Keller: Ein charakteristisches Merkmal des Bauens in einer ländlichen Region wie dem Thurgau ist die Nähe zu den Entscheidungsträgern. Die Dichte an Bauaufgaben ist nicht so hoch wie in der Stadt, dafür gibt es aber weniger Akteure. Der direkte Kontakt mit der Basis und institutionellen Körperschaften ist ein schönes, aber auch anspruchsvolles Lernfeld. Das Feedback ist unmittelbar und verbindlich. Ideen und Konzepte für Wettbewerbe und Projekte werden im Vorfeld sehr genau hinterfragt – das Experiment per se ist nicht das Ziel. Dafür wird nach einem Wettbewerb das Siegerprojekt auch realisiert. Die schönen Bauten im Kanton Thurgau sind klar gedachte, intelligente Architekturen, die präzise auf den Kontext ausgerichtet sind.

TEC21: Der Kanton Thurgau versucht, sich als Pendlerkanton zu positionieren. Gibt es Konzepte, wie mit den negativen Folgen von Zuzügen umgegangen werden kann?

Heinz Egli: Es gilt, einen Spagat zu machen: Einerseits versucht man, die Zürcher in den Thurgau zu holen, andererseits existiert ein Bewusstsein für die weitgehend intakte Landschaft, die zu erhalten ist. Das widerspricht sich natürlich im Sinne einer grossräumigen Entwicklung. Mit dem Agglomerationsprogramm mit einer integrierten Strategie für eine differenzierte Stärkung des ländlichen Raums versuchen wir, auf der übergeordneten planerischen Ebene Behörden und Gemeinden zu sensibilisieren, konkrete Vorschläge zu machen und diese Ideen zum Teil bis auf das einzelne Bauprojekt hinunterzubrechen.

TEC21: Zeichnet sich hier eine positive Entwicklungen ab?

Heinz Egli: Es ist noch zu früh, das zu beurteilen. Aber die Erkenntnis nimmt zu, auch von wirtschaftlicher Seite her, dass die Kulturlandschaft bewahrt werden soll. Hier werden auf der konzeptionellen Ebene die entsprechenden Grundlagen geschaffen, zum Beispiel in Form von Studien, des kantonalen Richtplans, grenzüberschreitenden Zusammenarbeitsbestrebungen verschiedenster Art oder von Anreizprogrammen.

Markus Friedli: Man sagt, dass sich alle Schweizer – ausser den Innerschweizern – als Randregionen begreifen. Das gilt auch für den Thurgau. Zwar gibt es übergeordnete Planungsinstrumente, die die ganze Bodenseeregion betreffen, aber das sind eigentlich partielle Versuche. Was den Thurgau neben der Dezentralität auch auszeichnet, ist das Fehlen eines grossen Zentrums. Im Gegensatz beispielsweise zum Kanton Zürich, der – neben Winterthur – doch sehr stark von der Stadt Zürich bestimmt wird. Im Thurgau gibt es stattdessen eine Art Dorfnetzwerk. Die Planung, von den begrüßenswerten Bestrebungen von Frauenfeld einmal abgesehen, ist hier wenig konzeptionell angelegt. Das hängt mit der Mentalität zusammen: Die Menschen sträuben sich gegen überregionale Planungen; sie sind bedacht darauf, in einem überschaubaren Bereich reagieren zu können. Wenn man hier über Qualität von Architektur spricht, sind zwei Faktoren ausschlaggebend: die Persönlich-

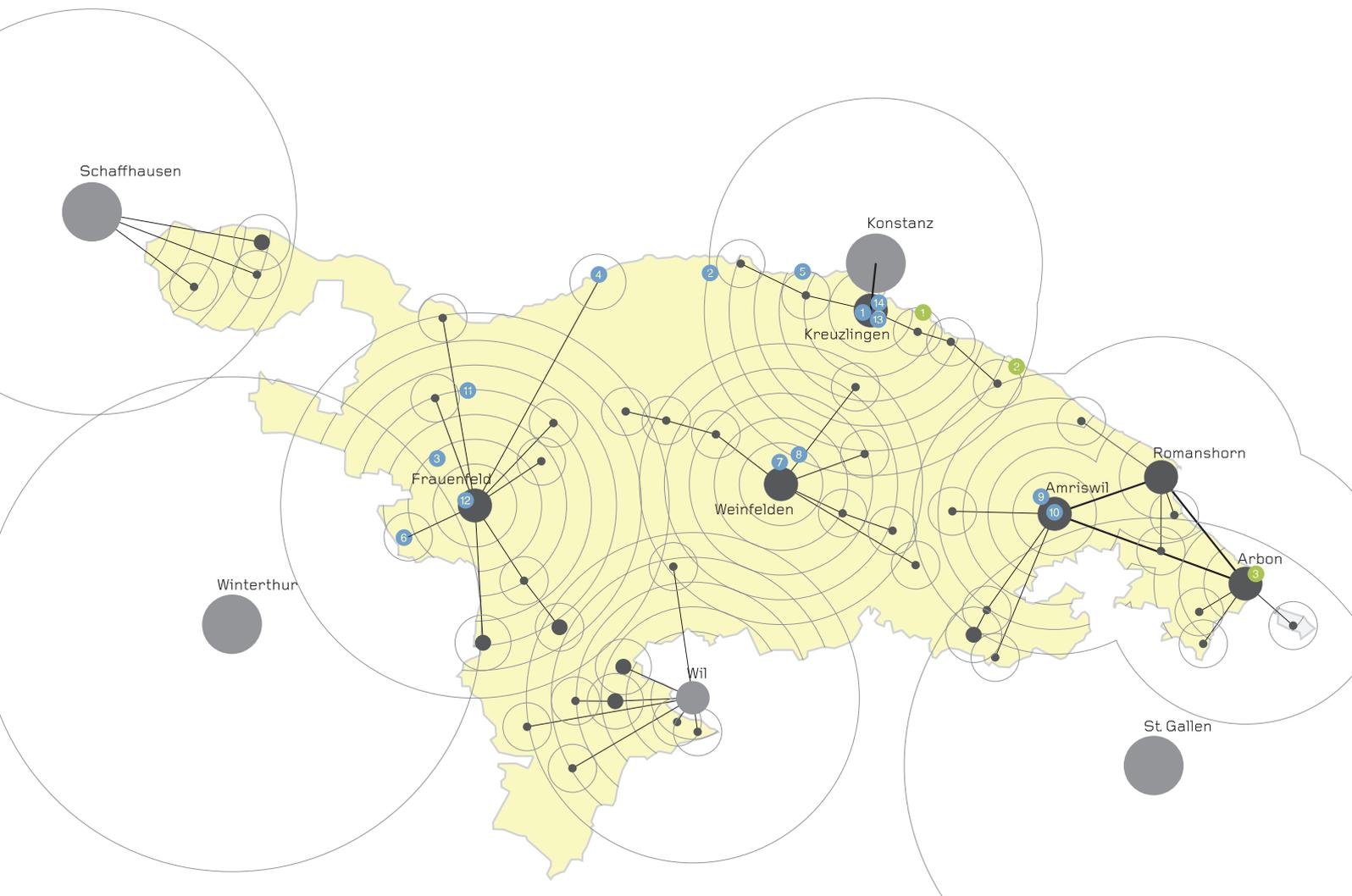
GESPRÄCHSPARTNER

Heinz Egli, dipl. Ing. Raumplaner, NDS, MAS,
Leiter Raumplanung, Stadt- und Regionalentwicklung Frauenfeld

Markus Friedli, dipl. Arch. ETH/BSA/SIA,
Kantonsbaumeister Kanton Thurgau

Dr. Thomas Hasler, Arch. ETH/BSA/SIA,
Stauffer + Hasler Architekten AG, Frauenfeld

Thomas K. Keller, dipl. Arch. ETH/BSA/SIA,
Thomas K. Keller Architekten, Amriswil



ARCHITEKTURPROJEKTE

- 1 PHTG, Kreuzlingen
- 2 Schloss Arenenberg
- 3 Kartause Ittingen
- 4 Sonderschulheim Glarisegg

- 5 Wohnanlage Rietblich
- 6 Schulhaus Gachnang
- 7 Theaterhaus Thurgau
- 8 Bauernhaus Weereswilen
- 9 Pentorama Amriswil

- 10 Wohn-/Geschäftshaus Amriswil
- 11 Milchviehstall Bohl
- 12 Kantonsbibliothek
- 13 Haus Weisser
- 14 Logistikgebäude Strellson AG

INGENIEURPROJEKTE

- 1 Hafen Bottighofen
- 2 Steg Altnau
- 3 Schlosshafen Arbon

01

01 Karte der «Funktionale Räume», die vom SIA Thurgau im Rahmen der Vernehmlassung zum Richtplan entwickelt wurde. Blau und grün sind die Standorte der in den Artikeln «Kanton am Wasser» (S. 20) und «Perlen im Netz» (S. 26) vorgestellten Projekte eingezeichnet (Grafik: SIA Thurgau)

keit von Bauherrschaft, Architekt und politischen Entscheidungsträgern, und das Bauobjekt, das auf sein Umfeld abstrahlt. Ein Beispiel dafür ist das Regierungsviertel in Frauenfeld, das Schritt für Schritt über einzelne Bauvorhaben beplant wurde – im besten Fall entsteht aus diesen Einzelbildern ein Ganzes. Diese Strategie ist gemäss meiner Erfahrung mit gewissem Erfolg handhabbar. Sobald von einer Gesamtplanung über das ganze Regierungsviertel die Rede ist, regt sich von allen Seiten Widerspruch.

Thomas Hasler: Der SIA Thurgau hat an der Gesamtrevision des kantonalen Richtplans mitgearbeitet. Dabei hat man sich gefragt, ob jede Gemeinde alles anbieten können muss. Man arbeitete mit dem Begriff der «funktionalen Räume», also Funktionseinheiten, in denen nicht jede Gemeinde einzeln, sondern drei oder vier Gemeinden gemeinsam Zonen für Wohnen, Industrie, Erholung etc. ausscheiden könnten. Die Thurgauer Kleinteiligkeit ist nicht a priori ein Qualitätsmerkmal. Sie ist zunächst weder positiv noch negativ zu werten, sondern eine geografische Gegebenheit, die in der Planung und den dazugehörigen Instrumenten zu berücksichtigen ist.

Thomas K. Keller: Der Fokus des SIA hat sich in den letzten Jahren vom Einzelobjekt zur übergeordneten Planung verschoben. In Bezug auf die Raumentwicklung ist in den Städten eine neue Professionalität aufgekommen, z. B. mit der Regio Frauenfeld. Aber das Zwischengebiet ist planerisch gesehen eine Brache. Wir vom Verband haben versucht, bei den kantonalen Stellen einen Impuls auszulösen, sind dort aber an Grenzen gestossen. Das Fehlen der konzeptionellen Arbeit empfinde ich zunehmend als Bedrohung für den Thurgau. Die Dynamik nimmt zu, in konjunktureller Hinsicht, aber auch wegen der heutigen Steuerpolitik.



02



03



04



05



06

Von den Städten Zürich, St. Gallen und Konstanz wird Siedlungsdruck ausgeübt, aber es existiert kein planerisches Instrument, um darauf zu reagieren.

Thomas Hasler: Man könnte von drei Bereichen sprechen: Der erste sind die Städte, in denen ein planerisches Bewusstsein existiert und die durch ihre verhältnismässige Grösse gewisse Ressourcen besitzen. Dann gibt es die Zwischengemeinden, die sich stark auf Wachstum konzentrieren, zum Beispiel mit der Ansiedlung von Gewerbebetrieben auf der grünen Wiese. Zuletzt gibt es die kleinen Gemeinden am Rande, die eine gewisse Tendenz zum Zerfall haben, was auf die geringe Wertschöpfung in der Landwirtschaft zurückzuführen ist. Es bleiben oft Restsiedlungen und auf kurzfristigen Gebrauch ausgelegte Provisoriumsbauten, die die Landschaft prägen. Raumplanerisch existieren nur ungenügende Instrumente, um diesem Strukturwandel zu begegnen.

Markus Friedli: Oftmals kommen wichtige Impulse von aussen, zum Beispiel vom ETH-Studio Basel mit den «Projekten für die Stillen Zonen Thurgau» (vgl. S. 14). Diese Sicht schätze ich sehr. Der Thurgau ist übrigens einer der am dichtesten industrialisierten Kantone. Das wird immer etwas unterschlagen.

Heinz Egli: Die Gemeindeautonomie wird hier sehr hoch gehalten. Es braucht Rahmenbedingungen von aussen oder Anreizsysteme, um diese Muster aufzubrechen. Um die Nutzungen richtig zu verteilen, wäre es das einfachste, ohne Gemeindegrenzen zu denken – damit ergäbe sich eine ganz neue Optik. Es herrscht der Eindruck, die Landgemeinden würden wachsen, tatsächlich steigt aber der Flächenverbrauch der Einzelnen, während das Infrastrukturangebot abnimmt. Aber können sich diese Gemeinden halten? Wer will in einer Landgemeinde wohnen, wenn die Schule nicht mehr da ist, wenn es keinen Laden mehr gibt? Man muss über die Gemeindegrenzen hinaus denken, wie das auch innerhalb des Agglomerationsprogramms geschieht. Darin haben sich die beteiligten Gemeinden zum Beispiel geeinigt, wo sich regional publikums- und arbeitsplatzintensive Flächen im Sinne einer Positivplanung befinden sollen, oder auch eine Konkretisierung der «Stillen Zonen» gemäss ETH-Studio Basel aufgezeigt. Diese Chancen sind zu nutzen, was aber nur bedingt mit Druck geht. Freiwillig werden die Gemeinden sie nur umsetzen, wenn sie einen konkreten Nutzen sehen.

TEC21: Wer könnte diesen Druck aufbauen?

Heinz Egli: Durch die raumplanerische Gesetzgebung sind gewisse Grenzen gesetzt. Im Thurgau gilt seit 25 Jahren das Flächenausgleichsprinzip der Bauzonen: Wird an einem Ort eingezont, muss man an einem anderen auszonen. Mittlerweile ist zu hinterfragen, welche Flächen am richtigen Ort sind und wie diese qualitativ entwickelt werden können.

TEC21: Das heisst, die Gemeinden können untereinander auch tauschen, es könnte eine Art Handel mit Bauzonen entstehen?

Heinz Egli: Sie könnten, haben es aber bisher nicht getan. Momentan ist es unrealistisch anzunehmen, dass eine Gemeinde freiwillig auf rechtskräftige Bauzonen verzichtet. Diese werden jetzt aber nach und nach gefüllt, und damit existiert zunehmender Regulierungs- und Koordinationsbedarf. Dieser sollte im Sinne einer zukunftsweisenden Siedlungs- und Landschaftsentwicklung genutzt werden.

TEC21: Wenn es keine überregionale Planung gibt, existiert dann im Thurgau keine kantonale Identität?

Thomas K. Keller: Die Identität orientiert sich funktional in verschiedene Richtungen. Zum einen sind die übergeordneten metropolitanen Tendenzen wichtig: der Thurgau als Dienstleister des Metropolitanraums Zürich. Dagegen steht der Eindruck, dass der Kanton ein Kosmos ist, der immer noch eigenständig funktioniert: Die Identität ist das feingliedrige Netz sozialer und wirtschaftlicher Strukturen, das sich über die Hügellandschaften erstreckt. Die Wahrheit liegt vermutlich irgendwo dazwischen.

Markus Friedli: Ich habe drei Begriffspaare gefunden, die die Thurgauer Architektur identifizieren könnten: Erstens: «bescheiden und ruhig», zweitens: «praktisch und nützlich» und

«Das Fehlen der konzeptionellen Arbeit empfinde ich zunehmend als Bedrohung für den Thurgau.»

«Drei Begriffspaare identifizieren die Thurgauer Architektur: <bescheiden und ruhig>, <praktisch und nützlich>, <langlebig und währschaft>.»

02-06 «Raum Thurgau»; Zukunftsvisionen für den Thurgau (Grafiken: SIA Thurgau)

- Boarding Towns: Auf dem Land an besonderer Lage neue Welten für sich, Wohnhäuserplantagen als modellhafte Orte einer altneuen Identität
- I-Densification: High-Speed-Areas werden intelligent verdichtet. Urbane Wirkungsmacht durch Baumasse oder Erhabenheit
- Park City: Wohnen in oder über der Landschaft am See. Im neuen Waldpark werden hohe Häuser gebaut, partiell Camping und Bungalows
- Convention Maker: Die Innenstädte und Dörfer sind Slow-Speed-Orte. Der Convention Maker entwirft ortsbezogene Material- und Nutzungskonzepte. Er regelt den öffentlichen Strassenraum mit architektonischen Massnahmen
- Borderline: Umrahmung von rand- und grenzwertigen Gebieten, Stärkung der Aussenkante des Terrain vague mit gebauten oder grünen Strukturen

Anmerkung

1 Die Stiftung Think Tank Thurgau (TTT) wurde 2003 in Weinfelden gegründet. Sie initiiert und begleitet Projekte aus den Themenfeldern Kultur, Gesellschaft, Jugend und Standortförderung. Innerhalb des Letzteren entstand auch die Studie «Thurgau. Projekte für die Stillen Zonen» des ETH-Studio Basel (Quelle: www.thinktankthurgau.ch)

drittens: <langlebig und währschaft>. Themen, die die aktuelle Architektur beherrschen, kommen in diesen Begrifflichkeiten nicht vor; diese Dinge bekommt man besser, grösser, neuer in Zürich, Basel oder Bern. Symptomatisch für diese Begriffe steht der Milchviehstall Bohl (S. 30): eine äusserst funktionale Baute, die präzise in die Landschaft gesetzt wurde.

TEC21: In Zürich interessieren sich zunehmend auch private Bauherrschaften für die Marke Architektur. Wie ist das im Thurgau? Ist es hier schwieriger, Firmen oder Privatpersonen für einen Wettbewerb oder Studienauftrag zu begeistern?

Thomas Hasler: Wir haben vor einiger Zeit einen Masterplan für eine Wohnüberbauung in Frauenfeld erstellt, die später von einem andern Architekturbüro im Auftrag einer grossen Versicherungskasse geplant und gebaut wurde. Am Beispiel der schliesslich gewählten Fassadenmaterialisierung zeigte sich, dass ein auch nur geringer Mehrwert an architektonischem Ausdruck im Renditedenken offenbar keinen Platz hatte. Auf meine diesbezügliche kritische Frage an die Bauherrschaft, ob denn die Adressbildung nicht auch einen Wert darstelle, entgegnete man uns: In Winterthur schon, aber nicht in Frauenfeld. Die gleichen Firmen handeln also unterschiedlich, je nach Standort, an dem sie bauen. Im Thurgau hat gute Architektur offenbar einen geringen Marktwert.

TEC21: Das heisst, die Baukultur wird von Institutionen und einzelnen Privaten getragen?

Markus Friedli: Es gibt die institutionellen Bauherrschaften und einzelne Privatpersonen, die mit ihrem Haus ein Zeichen setzen. Was im Thurgau, im Gegensatz zu Zürich oder Basel, fast gänzlich fehlt, sind öffentliche Wohngenossenschaften. Diese haben aber einen grossen Beitrag zur Baukultur, zum Stadtgewebe geleistet.

TEC21: In Zürich ist das erst seit ein paar Jahren wieder so.

Thomas Hasler: Die Stadt Zürich hat die Diskussion abgestellt, ob der Wohnungsbau eine öffentliche Aufgabe ist. Sie hat sich dem Thema im grossen Stil angenommen und dabei gleichzeitig eine Wettbewerbskultur entwickelt. Den gleichen Investoren, die im Thurgau nur das Billigste realisieren, ist bewusst, dass sie sich in Zürich anders verhalten müssen, weil die Klientel eine andere ist und sie sich dort mit langfristig denkenden und öffentlichen Körperschaften messen müssen.

Thomas K. Keller: Im Thurgau ist das Bewusstsein dafür gewachsen, Teil eines überregionalen wirtschaftlichen Netzwerkes zu sein. Der Kanton möchte seine Identität stärken. Dafür müsste er sich aber bewusst werden, was er siedlungstechnisch ist – eine Stadtlandschaft, ein Geflecht von Stadtregionen oder eine Assemblage von Funktionsräumen. Diese Erkenntnis müsste die Ausgangslage bilden, um auf einer neuen Ebene Verknüpfungen in Institutionen und Ämtern herzustellen. Eine These: Der Kanton Thurgau ist nicht nur ein Kanton, er ist auch eine Stadt Thurgau. Die kantonalen Planungs- und Bauämter würden sich damit ein städtischeres Selbstverständnis aneignen. Das kantonale Raumplanungsamt wäre auch ein Stadtplanungsamt und würde sich mit dem Hoch- und dem Tiefbauamt verstärkt damit befassen, was städtebaulich im Oberthurgau, in Weinfelden oder am Untersee passiert. Diese Verknüpfungen existieren im Kanton nicht – im Gegensatz zu den Stadtregionen Frauenfeld und Kreuzlingen, die einen Investitionsdruck spüren und in die Planung investieren können. Der Kanton selbst ist erfolgreich und wächst. Parallel dazu hat er aber nicht realisiert, dass Wachstum und Prosperität auch eine höhere planerische Verantwortung bedeuten. Symptomatisch dafür ist, dass der Think Tank Thurgau¹ nach den «Projekten für die Stillen Zonen Thurgau» aktuell über eine Studie für das südliche Bodenseeufer nachdenkt. Als Verband würde man sich wünschen, dass solche Impulse von kantonalen Instanzen oder der Politik ausgehen würden. Denn die Ansprüche der Bewohner an ihr Wohnumfeld werden in einem stärker urbanisierten Thurgau zwangsläufig steigen.

Tina Cieslik, cieslik@tec21.ch

Judit Solt, solt@tec21.ch



**BRUNNER
ERBEN**



Alles aus einer Hand

Hochbauarbeiten
Renovationen
Unterlagsböden
Tiefbau- und Spezialtiefbauarbeiten
Baugrubenabschlüsse

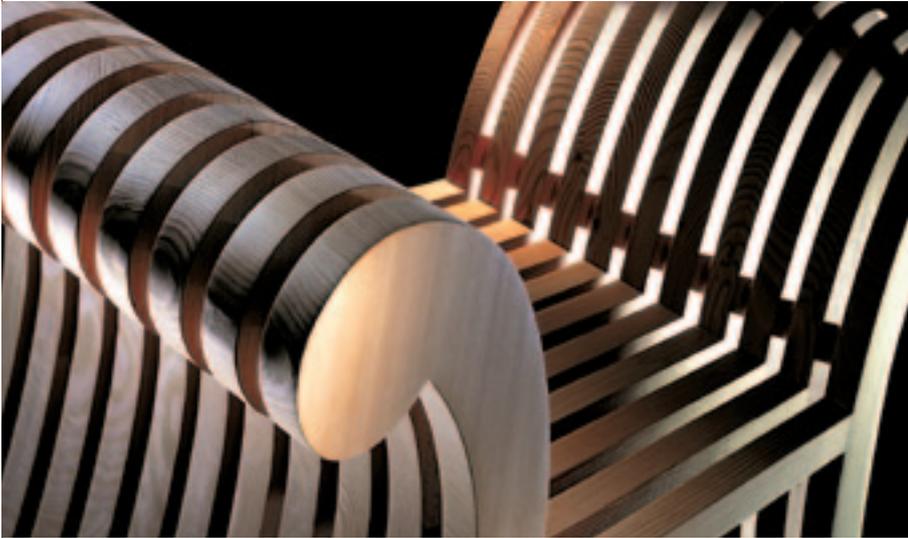


Wir
arbeiten
gerne
für Sie

Brunner Erben AG Bauunternehmung · Maurerstrasse 3 · CH-8280 Kreuzlingen
Telefon 071 686 86 86 · Telefax 071 686 86 87 · info@brunnererben.ch · www.brunnererben.ch



Oberfläche ist Aesthetik.



sia Abrasives hat sich mit der perfekten Oberflächenbearbeitung bei Möbel-Herstellern stark profiliert. Denn nur die stimmige Holzoberflächenstruktur macht aus einem gewöhnlichen Werkstück ein formvollendetes Designerstück. Das ist einer der vielen Gründe, warum sia Abrasives in der Oberflächen-Bearbeitungstechnologie weltweit eine Leistung bietet, die rundum sitzt. Und es ist der entscheidende Grund, warum sia-Kunden in ihren Märkten nie auf den Holzweg geraten.

Ihre Lösung für Oberflächen



sia Abrasives Industries AG · 8501 Frauenfeld/Switzerland · www.sia-abrasives.com

rascor®

Wer richtig plant, bleibt trocken.

Schon in unserer Kindheit haben wir erfahren, dass auch einfache Vorhaben durchdacht sein müssen. Wir bieten Ihnen die optimale Lösung für ein garantiert dichtes Bauwerk - über Jahrzehnte. Problemorientierte und massgeschneiderte Abdichtungskonzepte sichern den Erfolg.

RASCOR - Pioniere der Bauabdichtung.

Ihre Ausführungsbetriebe vor Ort

REGION BERN
3303 Jegenstorf
031 711 11 55
bern@rascor.com

REGION BASEL
4450 Sissach
061 508 25 15
basel@rascor.com

REGION ZUG
6330 Cham
041 710 63 70
zug@rascor.com

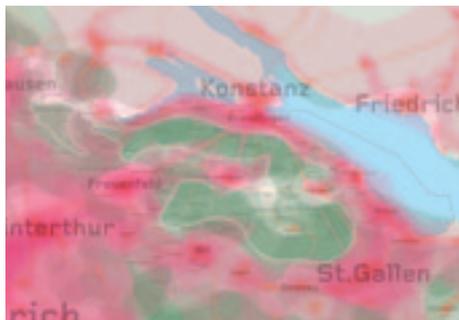
REGION ZÜRICH
8162 Steinmaur
044 857 11 66
zuerich@rascor.com

REGION OSTSCHWEIZ
8880 Walenstadt
081 756 11 77
ostschweiz@rascor.com

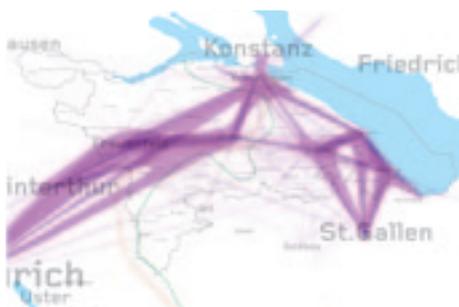
REGION LAUSANNE
1026 Denges
021 508 24 94
info@cap-etancheite.ch

REGION TESSIN
6592 S. Antonino
091 858 14 60
info@risatec.ch

RAUM IN BEWEGUNG



01



02



03

Der Kanton Thurgau ist in den Köpfen mancher Schweizer ein blinder Fleck. Mitentscheidend hierfür ist sicher das Fehlen einer grösseren Stadt sowie die traditionell agrarische Prägung von Land und Leuten. Ist der Thurgau nur ein Zwischenraum, eingebettet zwischen Bodensee, Zürich, St. Gallen und Konstanz? Wie ist die Ausgangslage für die zukünftige Entwicklung dieses Raumes, was sind übergeordnete Trends, und wo lohnt sich ein Weiterdenken? Der folgende Beitrag wagt Erwägungen und Vorschläge.

Das kantonale Hoheitsgebiet ist geografisch klar gegliedert. Es wird im Wesentlichen bestimmt durch den Talraum der Thur, der nördlich und südlich von Hügellandschaften flankiert wird. Der Bodensee im Norden ist zugleich Kantons- und Landesgrenze. Das Raumkonzept des Kantons Thurgau im Richtplanentwurf von 2009 widerspiegelt die dezentrale Siedlungsstruktur ebenso wie die relativ gleichmässige Verteilung der Bevölkerung. Zwischen den sechs ähnlich grossen kantonalen Zentren (Abb. 4) bestehen primär qualitative Unterschiede, gemein ist ihnen ihre Funktionsweise als Bezugspunkte ausserkantonaler Orientierung: Die wirtschaftlichen und kulturellen Netzwerke dieser Zentren greifen fast alle über die Kantons Grenzen hinaus. Das ETH-Studio Basel hat diesbezüglich von einer «zentrifugalen Konstellation» gesprochen.¹ So gesehen verlaufen mitten durch den Thurgau unsichtbare Grenzen (Abb. 1). Ihrem Verlauf folgen tendenziell die «Stillen Zonen» – ein Begriff, der ebenfalls durch das ETH-Studio Basel eingeführt wurde. Es sind dies grossräumig zusammenhängende, ehemals oder noch immer agrarisch genutzte Landschaftsräume zwischen den nach aussen orientierten kantonalen Zentren. Sie sind dem Nutzungsdruck von verschiedenen Seiten ausgesetzt, noch weitgehend ländlich geprägt und befinden sich in einer Art «transitorischem» Zustand. Da das Thurgauer Selbstverständnis wesentlich auf dem kulturlandschaftlichen Raum und der landwirtschaftlichen Produktion aufbaut, kommt diesen Räumen grosse Bedeutung zu: Als Grenzräume zwischen den exterritorialen Entwicklungsmotoren bilden sie den Kitt der kantonalen Identität.

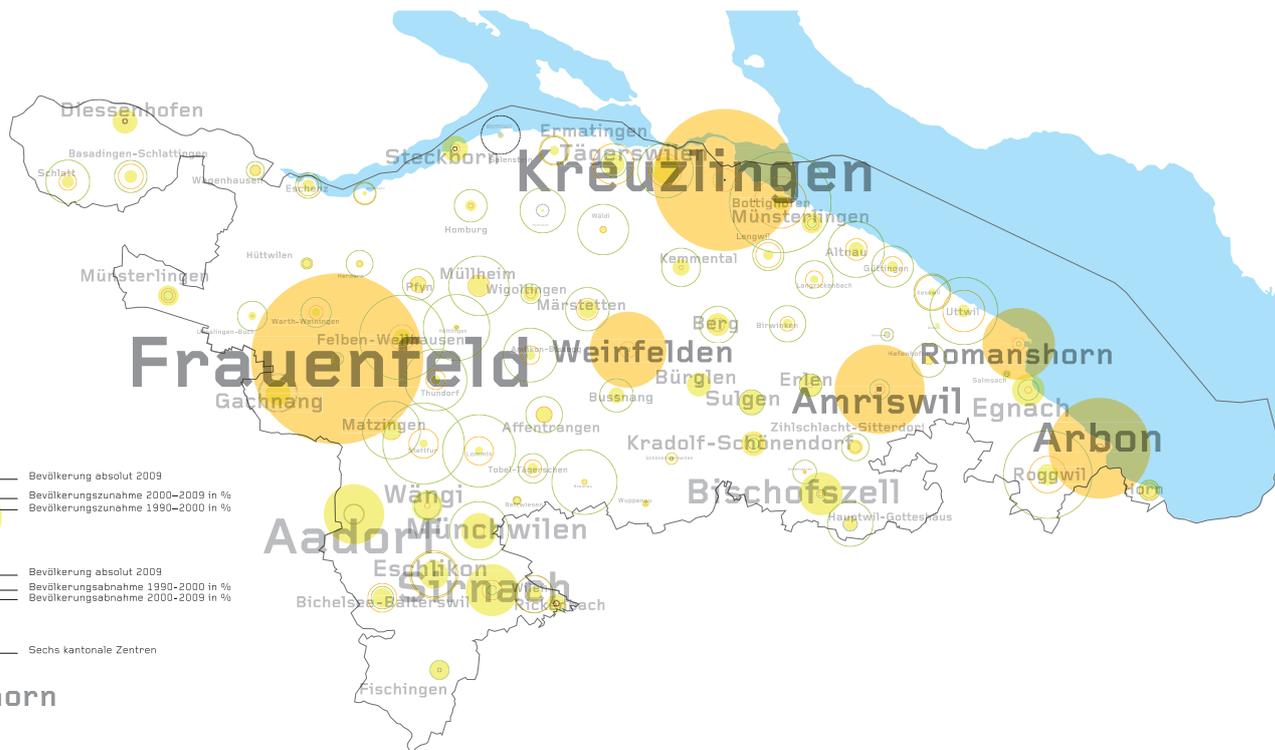
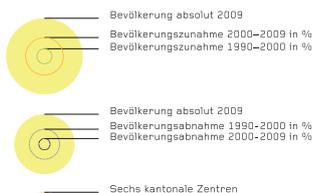
STICHWORTE ZU WIRTSCHAFTS- UND BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG

Hinsichtlich raumplanerischer Kenngrössen wie geografischer Ausdehnung, absoluter ständiger Wohnbevölkerung oder Pendlersaldo befindet sich der Thurgau im Mittelfeld aller 26 Kantone. Die Siedlungs- entspricht der Verkehrsinfrastruktur. Die Ortschaften Frauenfeld, Weinfelden und Kreuzlingen sind wirtschaftlich die dynamischsten Orte im Kanton und durch einen relativ hohen Anteil an wertschöpfungsstarken Dienstleistungsunternehmen gekennzeichnet. Amriswil, Romanshorn und Arbon sind primär in Richtung St. Gallen orientiert. Mit dieser Region sind sie seit ihrer industriellen Blütezeit verbunden, eine Prägung, die bis heute hinsichtlich der Wirtschaftsstruktur spürbar ist. Die Region Kreuzlingen ist demgegenüber jüngst durch einen «Überdruck» in Konstanz belebt worden. Innerhalb eines klar begrenzten Perimeters hat sich in den letzten Jahren eine Boomregion entwickelt, die stark durch die Zuwanderung aus Deutschland getrieben wurde. Die Entwicklung der Bevölkerungszahlen in den letzten Jahren zeigt Ähnliches: Ein überdurchschnittliches Wachstum haben die Regionen Frauenfeld und Kreuzlingen sowie Gemeinden mit attraktivem Seeanstoss und/oder Steuerfuss zu verzeichnen. Auf dem Seerücken ist eher eine Stagnation der Bevölkerungszahlen zu konstatieren (Abb.4).

SCHWERPUNKTE DER RÄUMLICHEN ENTWICKLUNG

Der Kanton Thurgau setzt auf seine Attraktivität als Wirtschaftsraum, namentlich als Industriestandort, ebenso wie auf landschaftliche Reize bzw. seine Vorzüge als Wohnstandort. Dieser Dualität wohnt ein Zielkonflikt – Ausverkauf der Landschaft zugunsten der Ansiedlungspolitik – inne.

Romanshorn



Nicht umsonst ist eine drohende «Aargauisierung» auch in der Politik ein Thema. Und auch wenn der Kanton im Avenir-Suisse-Ranking² bei der Analyse der Instrumente zur Siedlungssteuerung zu Recht den hervorragenden 4. Platz belegt, bleiben Fragen zur räumlichen Entwicklung offen. Sind z. B. die Wirtschaftsschwerpunkte gemäss Kantonaem Richtplan (KRP) inhaltlich und räumlich optimal gesetzt? Der tertiäre Sektor ist an Orten höherer Standortgunst wie Frauenfeld und Kreuzlingen/Konstanz deutlich konzentriert, jedoch stark mit ausserkantonalen Zentren verflochten. Die 23 wirtschaftlichen Schwerpunktgebiete gemäss kantonaem Richtplan sind demgegenüber räumlich dispers gestreut. Nicht nur die mögliche Allokation von 80 ha «strategischer Arbeitszonen» (KRP 2009) erscheint vor diesem Hintergrund heikel. Auch bezüglich der Entwicklung von Wohnstandorten erscheint die Siedlungsstruktur noch optimierbar.

POLITISCHER WILLE

Der Kanton bekennt sich nicht nur mit den Lippen und im KRP zu den ausserkantonalen Zentren Zürich, Winterthur, Konstanz und St. Gallen. In der politischen sowie administrativen Praxis wird dieses Selbstverständnis zunehmend gelebt. Wesentlicher Hintergrund der politischen Struktur im Thurgau ist zudem die Geschichte der Gemeindefusionen. Seit dem Jahr 2000 zählt der Kanton «nur» noch 80 politische Gemeinden gegenüber 179 im Jahr 1990. Im Weiteren ist der Kanton durch eine auffallende politische Homogenität in der Interessensvertretung geprägt. Welche Akzente aber sollten künftig gesetzt werden, im Wissen, dass ein «Kanton Nordostschweiz» derzeit als unrealistisch zu betrachten ist? Relativ ergebnisarm verlief bislang die langjährige Zusammenarbeit der Anrainer des Bodensees im Rahmen der Internationalen Bodenseekonferenz sowie der Raumordnungs-kommission Bodensee. Dies mag auch damit zusammenhängen, dass die funktionalen Verflechtungen vieler Akteure untereinander schwächer sind als mit ausserhalb liegenden Zentren.³ Von den fünf Agglomerationsprogrammen⁴, die der Kanton Thurgau (mit)bearbeitet, befindet sich einzig jenes von Frauenfeld ausschliesslich auf kantonaem Hoheitsgebiet. Die Zusammenarbeit über die Kantons- und Landesgrenzen hinweg ist daher selbstverständlich. Folgerichtig engagiert sich der Kanton auch im Rahmen der Metropolankonferenz Zürich sehr aktiv. Wieweit aber erstreckt sich dieser Metropolitanraum in das Gebiet des Kantons hinein? Es fällt auf, dass diese Abgrenzung je nach Blickwinkel und gewähltem Bezug – Raumkonzept des Bundes, Metropolankonferenz Zürich, andere Abbildungen – sehr unterschiedlich ausfällt.

TRENDS

Dass der Kanton auch in Zukunft gute Chancen hat, von Wanderungsbewegungen innerhalb der Schweiz zu profitieren, wird im Artikel «Umzug ins Umland» von D. Strohm⁵ angedeutet.

01 Neben der Metropolitanregion Zürich, die sich in den Thurgau erstreckt, ist der Kanton von den Städtenetzen und den «Stillen Zonen» nördlich und südlich des Thurtals geprägt (Alle Grafiken: Christian Mueller Inderbitzin, Architekt, mueller.inderbitzin@emi-architekten.ch, Mitverfasser der Studie «Thurgau – Projekte für die Stillen Zonen» des ETH-Studio Basel)

02 Der öffentliche Verkehr zeigt regionale Interdependenzen in Verkehrsverbänden und Tarifzonen. Die S-Bahn Zürich fährt heute bis Weinfelden, auch die Erreichbarkeit von Romanshorn und Konstanz wurde aufgewertet, wodurch sich metropolitane «Push-and-Pull-Faktoren» verstärkt haben. Die gepunktete Linie auf der gezeigten Karte zeichnet eine Art «Scheidelinie der Erreichbarkeit»: Von hier aus ist die zeitliche Distanz zu Zürich und St. Gallen identisch. Beim Individualverkehr sind die zwei Autobahnstränge, die sich in Winterthur in Richtung Bodensee und St. Gallen trennen, von wesentlicher Bedeutung. Das Bild der Wegpendler nach St. Gallen und Zürich dokumentiert die Wechselwirkung zwischen Arbeits- und Wohnstandorten

03 Vision einer Gebietsreform: Die räumliche Konzentration zu Grossgemeinden

04 Bevölkerungsentwicklung im Thurgau

Aus seiner Analyse geht hervor, dass die Städte zwar die eigentlichen «Einfallstore der Schweiz» für ausländische Zuzüger sind. Bei einer Änderung der privaten Lebenssituation hingegen zieht es offenbar viele in die Agglomerationen und in die umliegenden Gebiete. Hinzu kommt, dass das Wohnverhalten der «golden agers», von denen vielfach angenommen wird, es ziehe sie auf den Lebensabend hin in die Stadt, widerlegt ist. Sie zeigen vielmehr ein Umzugsverhalten, das jenem von Familien ähnelt. Hiervon könnte der Kanton weiterhin profitieren, vorausgesetzt er ist für die richtigen Zielgruppen attraktiv. Hinzu kommt, dass die «Neue Zuwanderung»⁶ aus Deutschland dem Grenzkanton weiterhin ein spezifisches Potenzial beschert. Gemäss Befragungen⁷ schwingt der Standortfaktor Landschaft gerade bei deutschen Zuzüger*innen als Anreiz zum Umzug obenaus. Der weiterhin anhaltende, übergeordnete Trend zur räumlichen Konzentration wirtschaftlicher Aktivitäten ist für den Thurgau mit seiner dezentralen Siedlungsstruktur als besondere Herausforderung zu betrachten. Und in direkter, kritischer Wechselwirkung hierzu steht der noch immer ungebrochene Trend zum Wohnen im Einfamilienhaus zu erschwinglichen Preisen.

AUSBLICKE – CHANCEN

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen und der in Raumentwicklungsfragen geforderten grossräumigeren Betrachtungsweise⁸ erscheinen folgende Stossrichtungen interessant:

1. *Vernetzungskonzept mit exterritorialen Entwicklungsmotoren:* Der Kanton kann über sein Engagement in den verschiedenen funktionalen Räumen zu einer (mit)entscheidenden Grösse in der räumlichen Entwicklung der Nordostschweiz werden; dies in Fragen der Nutzungsplanung ebenso wie bei den Verkehrsträgern. Der Bau der viel diskutierten «Bodensee-Thurtal-Strasse»⁹ als überregionale Verbindungsstrasse ist bezüglich verbesserter Erschliessungsqualität vs. Eingriff in den Naturraum genau abzuwägen. Aber auch beim Ausbau des öffentlichen Verkehrsnetzes ist die räumliche Strategie bedeutsam – welche Rolle könnte z. B. eine verbesserte Anbindung der Agglomeration Kreuzlingen/Konstanz an den Raum Zürich in Zukunft spielen? *Strategie:* gezieltes Engagement in grösstmöglichen funktionalen Räumen.
2. *Räumliche Konzentration:* Der Kanton kann an eine erfolgreiche Tradition der Gemeindefusionen anknüpfen. Wenngleich jüngste, ambitionierte Bestrebungen zu Bezirkszusammenlegungen an der Urne korrigiert wurden, macht die längere Geschichte Mut zur Vision einer Topografie und Nutzungsverflechtungen folgenden deutlichen Konzentration von Gebietskörperschaften. Das kantonale Selbstverständnis als Bestandteil übergeordneter Strukturen sowie die starke Geschlossenheit in der politischen Interessensvertretung bieten diesbezüglich grosse Chancen (Abb. 3). *Strategie:* Zukunftsgerichtete Gebietsreformen lancieren («Gut Ding' braucht Weile»).
3. *Gesellschaftliches und sozialräumliches Konzept:* Auch in Zukunft kann der Thurgau vom Anstieg der Bevölkerungszahlen durch Zuwanderung ausgehen und gegebenenfalls profitieren. Hierzu aber ist die Konzentration auf Zielgruppen sowie die Beantwortung der Frage nach einer optimalen Verteilung Voraussetzung. Warum nicht weiter auf die einmalige Landschaft am Untersee im Sinn einer «Villenstadt» zur Ansiedlung durchaus finanzkräftiger Zuzüger setzen – bei gleichzeitiger Entwicklung der kantonalen Zentren zu attraktiven Wohnstandorten für urbaner geprägte Lebensformen? *Strategie:* «Neue Zuwanderung» als Chance nutzen.
4. *Bild des Kantons:* Im Sinne eines gestalterischen Konzeptes ist der Kanton prädestiniert, seine naturräumlichen Stärken, von den sog. «Stillen Zonen» über den «Kulturlandschaftspark Seerücken» bis hin zum langen Bodenseeufer, gezielt zu entwickeln. Denn ein See macht nicht nur Zürich einzigartig¹⁰, der Bodensee als grösstes europäisches Binnengewässer verleiht auch dem Thurgau einen einzigartigen Standortvorteil. Und erlauben die weiten Landschaftsräume nicht eine grossräumige, selbstbewusste Interessenvertretung als Komplementärraum für das Metropolangebiet Zürich? *Strategie:* «Kulturlandschaftspark», «Villenstadt am See» und Zentrenstärkung thematisieren.
5. *Noch etwas mutiger: Weiter so!*

Andrea Näf-Clasen, Andrea.Naef@sg.ch, Dr. sc. ETHZ, dipl. Arch. ETH/SIA, Raumplanerin NDS ETH/FSU

Anmerkungen

- 1 ETH-Studio Basel: TG – Projekte für die Stillen Zonen. Think Tank TG, Niggli Verlag, 2008
- 2 Avenir Suisse: Raumplanung zwischen Vorgabe und Vollzug – Inventar der kantonalen Instrumente zur Siedlungssteuerung. Juni 2010
- 3 A. Thierstein: Wettbewerbsfähigkeit der Internationalen Bodenseeregion. Zukunftskonferenz 2010 Wettbewerbsfähige Bodenseeregion, Brengenz, März 2010
- 4 Agglomerationsprogramme im Thurgau: Frauenfeld, Wil, St. Gallen/Arbon-Rorschach, Schaffhausen plus, Kreuzlingen-Konstanz
- 5 D. Stroh: Umzug ins Umland. In: NZZ am Sonntag, 06.06.2010
- 6 D. Müller-Jentsch: Die neue Zuwanderung. NZZ-Verlag, 2008
- 7 Comparis, April 2008
- 8 H. G. Bächtold: Mehr Mut zum Eingriff. In: TEC21 10/2010
- 9 Die Bodensee-Thurtal-Strasse ist im KRP als Zwischenergebnis eingestuft
- 10 ETH-Studio Basel: Metropolitanregion Zürich – Der Zürichsee als Projekt. Zürcher Handelskammer und NZZ-Verlag, 2010

Weiterführende Literatur

- Andrea Näf-Clasen: Bauzonen auf Vorrat? – Reserven in der Nutzungsplanung und ihre Standortqualitäten am Beispiel der Industrie- und Gewerbebezonen des Kantons TG. Haupt Verlag, Bern 2005
- ETH-Studio Basel: TG – Projekte für die Stillen Zonen. Think Tank TG, Niggli Verlag, 2008
- Amt für Denkmalpflege des Kantons Thurgau (Hg.): Wie bist du so schön. 50 Jahre Thurgauer Siedlung und Landschaft im Wandel. Verlag Huber, Frauenfeld 2010

Altstätten, 9. Juli:
Hier lässt es sich schöner wohnen.



Schützen Sie sich vor unnötiger Sonneneinstrahlung und nutzen Sie die Sonne zum Energiesparen. Am besten mit unserer neuen, windresistenten Fassadenmarkise Solozip, die

sich speziell für grossflächige Fenster eignet. Interessiert? Rufen Sie uns einfach an.

Griesser Storen und Rolladen – automatisch gut.

Sie suchen benutzerfreundliche Software für die Baubranche...



...und eine freundliche Hotline

Vereinfachen Sie Ihre Büroarbeiten nachhaltig

Seit 20 Jahren ist unsere Software WinBau erfolgreich im Einsatz und dank der konsequenten Weiterentwicklung heute noch benutzerfreundlicher. Die Anwendung ist einfach, da WinBau nahezu gleich wie Word™ und Excel™ zu bedienen ist.

Zu unseren Kunden zählen:

Architekten, Ingenieure, Baumeister, Boden-/Plattenleger, Dachdecker, Gartenbauer, Gerüstbauer, Holzbauer, Maler/Gipser und Spengler.

STUTZ

STUTZ AG Bauunternehmung
St.Gallen / Frauenfeld / Hatswil

**STUTZ setzt mit hoher
Kompetenz und Präzision
anspruchsvolle Architektur
und Ingenieurbaukunst um**



**Wir gratulieren dem
SIA Thurgau zum Jubiläum
und danken seinen Mitgliedern
für die gute Zusammenarbeit**

www.stutzag.ch

KANTON AM WASSER

Die Schnittstelle Wasser – Land fordert die Ingenieurbüros beim Bau von technisch anspruchsvollen Schiffstegen für Kursschiffe oder Umbauten von Hafenanlagen für Freizeitkapitäne entlang des Bodenseeufers.

Seewasserstand, Wellenhöhe, Tiefgang, Uferschutz, Hafenbetrieb und die Schonfristen der Fischerei sind Faktoren, die die Planung und Ausführung von Bauten im und am Wasser beeinflussen – für die Ingenieurbüros, die für den Kanton Thurgau projektieren, der über rund 60 km Bodenseeufer verfügt, eine besondere Herausforderung. Stellvertretend werden im Folgenden drei neuere Projekte vorgestellt.

ALTNAU AN DIE ÖFFENTLICHE SCHIFFFAHRT ANGESCHLOSSEN

Im Juni 2010 legten die ersten Schiffe der Weissen Flotte in Altnau an. Der 2.5 m breite Steg, der die Anlegestelle mit dem Hafen verbindet, war Teil des Projektes Seeufergestaltung und Fertigstellung Hafen Altnau. Damit beim Abdrehen des ablegenden Kursschiffes bei speziellen Windsituationen der Abstand zwischen der Schiffsschraube und dem Seeboden ausreichend gross ist, wurde die Anlegestelle erst beim Seehang, rund 250 m vom Ufer entfernt, erstellt. Die Konstruktion des Steges besteht aus einer vorgespannten, 35 cm starken Betonplatte. Wegen der durch die Armierung eingeschränkten Platzverhältnisse wurde mit einem Spannglied in einem flachen Hüllrohr vorgespannt. Durch die Vorspannung werden die Risse, die den Korrosionsschutz beeinträchtigen könnten, minimiert und die Durchbiegung reduziert.

Der Steg ist auf Betonhohlpfählen mit einem Durchmesser von 35 cm fundiert. Die westliche Pfahlreihe steht senkrecht. Im Abstand von 12 m wurden die östlichen Pfähle in einem Winkel von 5° gerammt, vor allem um die horizontalen Kräfte abzutragen, aber auch aus ästhetischen Gründen. Da sich die tragfähige Moräne nicht zu tief unter dem Seeboden befindet, wurden die Pfähle bis in diese Schicht gerammt. Am Ende des Steges befindet sich eine 14 x 5 m grosse Plattform. Der 32 m² grosse überdachte Wartesaal ist zum See hin offen. Die übrigen drei Seiten sind durch eine Holzständerkonstruktion aus witterungsbeständiger Douglasie und Verglasung geschützt. Den Anschluss des Anlegesteges bildet eine 15 m lange bewegliche Rampe, die einen hindernisfreien Zugang zum Schiff gewährleistet. Bei einer Einstiegshöhe von 1.4 m über dem Wasserspiegel für die grösseren Kursschiffe hat die Rampe im Hauptnutzungsbereich eine maximale Neigung von 6%. Bei hohem Wasserstand oder bei Niedrigwasser im Winter hat die Rampe eine grössere Neigung. In diesem Fall kann das Schiffpersonal mobilitätseingeschränkter Personen an Bord helfen. Vor der Rampe wurden vier Dalben (Stahlpfähle) gerammt, die für das Anlegen der Kursschiffe dimensioniert sind.

SCHLOSSHAFEN ARBON VERGRÖSSERT

Nach 35 Betriebsjahren wurde der Schlosshafen in Arbon um ca. 50 m erweitert und das Hafenbecken vergrössert. Im Mai 2010 wurde er eröffnet. Die neue Stegmole ist ca. 325 m lang und entspricht in ihrer Form der Mole des alten Hafens. Der 2.5 m breite Weg auf der Mole ist als eine der Hafenmauer ähnliche Betonkonstruktion ausgebildet. Die Auskragung auf die Seeseite beträgt 1.2 m, auf die Hafenseite 1.3 m. Der Zugang zur Mole erfolgt über eine Brücke, da im Hinblick auf eine verbesserte Wasserzirkulation zwischen Hafenbecken und See beim Übergang zum Ufer auf einer Länge von ca. 10 m kein Abschluss ausgeführt wurde. Für die Mole wurde eine verankerte Spundwandkonstruktion als einfachste und wirt-

01 Altnau: Das westliche Geländer besteht aus Pfosten aus Flachstahlprofilen mit innenliegender Holzlattung, die östliche Seite aus Pfosten mit verspannten Drahtseilen in Längsrichtung. Direkt an den Steg angeschlossen ist eine Badeplattform. Aufgrund der grossen Distanz der anlegenden Schiffe zum Ufer wurde ein Warteraum erstellt.

Gesamtleitung: Staubli, Kurath & Partner, Zürich; Architektur: Keller Hubacher Architekten, Herisau; Seeufergestaltung: OePlan GmbH, Balgach

02 Arbon: Nach der Erweiterung verfügt der Schlosshafen über 385 Bootsplätze. Die bestehenden Plätze wurden hinsichtlich Mindestwassertiefe, Platzbreite und Ausrüstung aufgewertet. Als konstruktiver Abschluss des Hafens wurde eine verblendete Spundwand gewählt (vgl. Schnitt Abb. 4).

Ingenieure: Wälli AG, Arbon; Landschaftsarchitektur: PR Landschaftsarchitektur, Arbon

03 Bottighofen: Die beiden zehngeschossigen, schlecht fundierten Gebäude Schösslipark I und II (links im Bild) wurden während des Hafenausbaus laufend überwacht. Die neu angelegte Mole kann auf der Hafennenseite begangen werden. Der seeseitige Teil wird der Natur überlassen.

Ingenieure: Wälli AG, Arbon; Überwachung: Gysi Leoni Mader AG, Zürich (Fotos: dd/Red.)



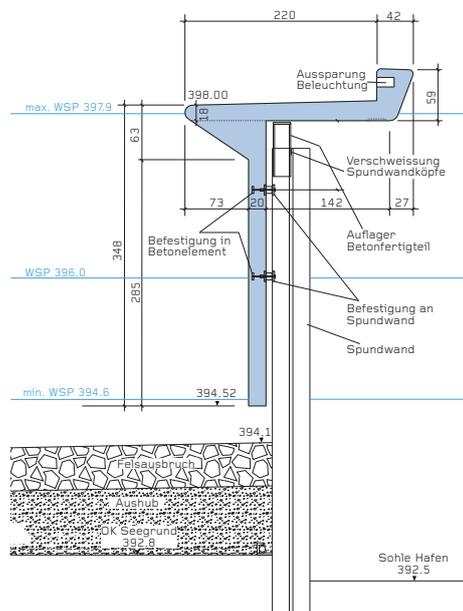
01



02



03



04 Schnitt Verblendung Spundwand
(Plan: Wälli AG Ingenieure, Arbon)

schaftlichste Fundationsart gewählt. Seeseitig ist der Spundwand eine Betonverblendung vorgehängt, die mit der Laufstegkonstruktion verbunden ist. Vom Hafen aus gesehen wird die Spundwand durch die Auskragung und die Steganlage teilweise abgedeckt.

Während der Erstellung der Spundwand stiess man auf sehr unterschiedliche Baugrundverhältnisse. Um die Tragfähigkeit des Untergrundes definitiv zu bestimmen, wurden nach dem Einbringen der Spundwände Belastungsversuche durchgeführt und entsprechende Massnahmen ergriffen: Um die vertikale Stabilität zu verbessern und die plastischen Verformungen zu begrenzen, wurden senkrechte Stahlrohre im Seegrund eingebaut. Zudem wurden einzelne Bohlen verschweisst, mit dem Ziel, eine gleichmässige Lastverteilung zu erreichen.

Bei der lage- und höhenmässigen Aufnahme der Einzelbohlen der Spundwand wurden relativ grosse Abweichungen von der theoretischen Lage festgestellt. Um einen grösseren Spielraum für die Justierung der Molenelemente zu erhalten, wurde durch das Anschweissen einer zusätzlichen Auflagerplatte der Abstand zwischen der Verblendung und der Spundwand vergrössert und die Spaltenbreite zwischen zwei Molenelementen von 1 cm auf 2 cm verbreitert.

Die Molenelemente – 51 Teile für die Gerade und 47 Teile für den Bogen – wurden in Österreich vorfabriziert, auf der Strasse nach Arbon transportiert, im Hafen auf Pontons verladen und von dort montiert.

SETZUNG UND NEIGUNG AM HAFEN BOTTIGHOFEN

Die Planung des Ausbaus und der Sanierung des Hafens in Bottighofen begann 1997 mit einem Ideenwettbewerb. Im Gegensatz zum konstruktiven Hafenabschluss in Arbon wurde hier gegen Westen eine geschüttete und auf der Hafennenseite begehbare Mole erstellt. Die dem See zugewandte Seite wird der Natur überlassen und ist mit einem Zaun abgetrennt. Die Palisade der Nordmole soll die Strömung und die Sedimentverfrachtung reduzieren, das Kreuzgewell bei Bise verringern und eine bessere Umwandlung der Wellenenergie erreichen. Für die 100m lange Doppelpalisade wurden in einem Abstand von 1.5m zwei Reihen Holzpfähle gerammt. In der Sohle sind naturraue Wasserbausteine locker verlegt und darauf Astlagen und Faschinenbündel bis auf die minimale Seewasserstandshöhe gebunden. Um den Hafenbetrieb auch bei tiefem Seewasserstand aufrechterhalten zu können, wurden mit einem auf einem Ponton stehenden Saugbagger abgelagerte Sedimente ausgehoben und abgepumpt und somit die ursprüngliche Hafensohle freigelegt. Die Hafenvergrösserung auf der Ostseite erfolgte mit einer konventionellen Baggerung.

Diese Erweiterung und Abtiefung des Hafenbeckens wurde unmittelbar neben zwei zehngeschossigen, schlecht fundierten Gebäuden durchgeführt. Beide Hochhäuser mussten mittels vier Präzisionsneigungsmessgeräten, einem Nivellement-Messnetz, Zielmarken an den Gebäuden sowie einem Pendelsystem in den Liftschächten überwacht werden. Der Vergleich mit den vorgegebenen Alarmwerten zeigte jedoch, dass die Gebäude keine Verkippung erfuhr. Auch die Erschütterungs- und Setzungsmessungen erreichten keine unzulässigen Werte, dies auch nicht nach der Einweihung des Hafens am 31. Mai 2008.

NEUE SCHIFFSSTEGE UND HAFENANLAGEN

Zwar ist der Neubau von Schiffstegen und Hafenanlagen am Bodenseeufer seltener geworden; Sanierung, Erneuerung und Erweiterung sind aber weiterhin ein Thema. Die Errichtung einer Hafenanlage oder die dauernde Stationierung von Booten bedürfen im Kanton Thurgau einer Konzession des Regierungsrates. Gemäss Richtplan sollen am Untersee keine zusätzlichen Liegeplätze mehr bewilligt werden. Zulässig sind hingegen Umverteilungen, mit denen bestehende Bojenfelder in feste Hafenanlagen übergeführt werden, oder die bessere Nutzung von bestehenden Hafentflächen. Am Obersee sind «massvolle» Erhöhungen der Liegeplatzanzahl noch zulässig.

WEM GEHÖRT DER SEE?

Den Bodensee teilen sich die Schweiz mit den Kantonen St. Gallen und Thurgau, Österreich mit dem Bundesland Vorarlberg und Deutschland mit den Bundesländern Baden-Württemberg und Bayern. Am Untersee sind die Verhältnisse klar. Hier bildet die Mitte des Rheins und des Rheinses die Grenze zwischen dem Kanton Thurgau und Baden-Württemberg. Nicht eindeutig geregelt sind die Hoheitsverhältnisse am Obersee zwischen Bregenz und der Linie Meersburg-Konstanz. Doch während Völkerrechtler und Juristen diskutieren, ob die sogenannte Kondominiums-, die Halden- oder die Realteilungstheorie gelten soll, funktioniert die Zusammenarbeit in der Praxis reibungslos. Die Staaten sind sich einig, dass die ufernahen Gebiete zum jeweiligen Anrainerstaat gehören. Die restliche Fläche des Obersees wird als gemeinsames Eigentum der drei Anliegerstaaten gesehen.
www.seespiegel.de

Innere und äussere Verputzarbeiten
Leichtbauarbeiten • Isolationen
Schallabsorption • Unterlagsböden
Dekorative Gipsarbeiten

Kradolfer

GIPSERHANDWERK

Gipsergeschäft Kradolfer GmbH

8570 Weinfelden
Tel. 071 622 19 82

8500 Frauenfeld
Tel. 052 720 16 23

8280 Kreuzlingen
Tel. 071 672 42 09

www.kradolfer.ch
info@kradolfer.ch



MINERGIE

SYSTEMBAU

WOHLFÜHLRÄUME.

Wir schaffen flexible Räume zum Arbeiten, Leben und Wohlfühlen. Im Systembau realisieren wir Heim- und Klinikbauten, Schulen und Kindergärten, Clubhäuser für Sportvereine, Bürobauten, Einfamilienhäuser und andere anspruchsvolle Bauvorhaben, die in einem effizienten Kosten-Nutzen-Verhältnis rasch und flexibel erstellt werden müssen.

KIFA – natürlich gut gebaut.



KIFA AG, Kapellstrasse 6, CH-8355 Aadorf | Märstetten | Uzwil | T. 052 368 41 21 | F. 052 368 41 41 | www.kifa.ch

erichkeller



Architektur: Wespi & de Meuron, Caviano / Zürich

ERICH KELLER AG
Romanshornstrasse 17
8583 Sulgen

Telefon 071 644 88 88
info@erichkeller.com
www.erichkeller.com

Innenausbau
Design + Technik

PERIMETERDÄMMUNG

Mit welchem Dämmstoff...
...erreiche ich die besten Werte
im Perimeterbereich?

dämmstoff spider

Der Dämmstoff-Spider
als Indikator für ökologisches
und ökonomisches Bauen!

www.dämmstoff-spider.ch

www.swisspor.ch

Trendsetter im Dämmen, Dichten und Schützen von Bauten



ittingen chair and table, design: harder spreyermann, 2009

horgenglarus

ag möbelfabrik horgenglarus 8750 glarus www.horgenglarus.ch

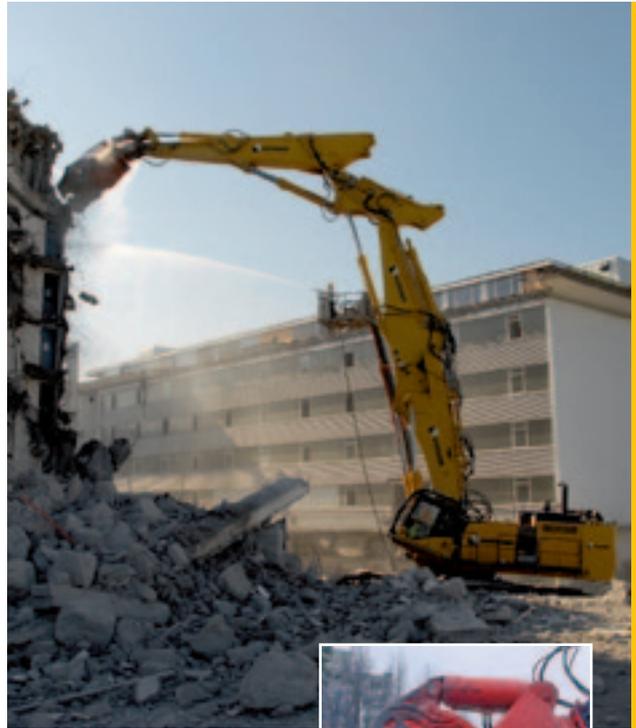
Stabile Partnerschaft
Anfragen lohnt sich. Immer.



AEPLI Stahlbau

Industriestrasse 15
9201 Gossau
Tel. 071 388 82 82
Fax 071 388 82 92
stahlbau@aepli.ch
www.aepli.ch

Projektziele gemeinsam erreichen setzt eine straffe Organisation und die Einhaltung der Kosten voraus. Fragen Sie uns an.



visioner.ch

**Betonabbruch bis
2,3 Meter Stärke ohne
grosse Emissionen**

**Arbeitshöhe
bis 60 Meter**



Wir schaffen Platz für Neues.

Bei Aregger wird heute geordnet rückgebaut. Mit spezialisiertem Know-How und modernstem Gerät garantieren wir dabei eine minimale Beeinträchtigung der Mitwelt.

 **AREGGER** Rückbau
Im Rückbau der Zeit voraus.

Aregger AG | Spezialist für Rückbau und Altlastensanierung
6018 Buttisholz | Telefon 041 929 50 50 | www.aregger-ag.ch



BZB BRAUCHLI
ZIEGELEI
AG // SEIT 1863

wir gratulieren herzlich

PERLEN IM NETZ

In Studien zur Charakterisierung des Thurgaus werden neben der peripheren Lage und dem steigenden Einfluss des Metropolitanraums Zürich auch die immer noch landwirtschaftlich geprägten Zonen beidseits der Thur genannt. Anstelle eines starken Zentrums spannen Kleinstädte und Dörfer ein Beziehungsnetz zwischen Tannzapfenlan und Bodensee, von der Sitter bis zum Oberrhein – eine Situation, die sich auch auf die Architektur auswirkt.

An der nördlichen Landesgrenze gelegen, ist der Kanton Thurgau auf den ersten Blick auch heute noch eine agrarisch geprägte Region, der Rest einer Kulturlandschaft, die einst das Schweizer Mittelland überzog: Landschaftlich nicht spektakulär wie der hochalpine Raum, dafür von grünen Hügeln mit oftmals gerodeten Rücken geprägt, die als Weideland oder für Obst- und Ackerbau genutzt werden. Die Besiedlung ist kleinteilig, typisch sind die verstreut auf den Hügelkämmen liegenden Bauernhöfe. Die Infrastruktur ist in den grösseren Gemeinden des Kantons konzentriert. Typologisch betrachtet, lassen sich verschiedene Themen isolieren, die die Architektur des Kantons prägen. Zum einen sind das die Implantate: Institutionen (und oft Architekten) von aussen, die im Thurgau in sich geschlossene, urbane Anlagen errichtet haben, wie etwa – historisch – Schloss Arenenberg oder die zahlreichen Klöster. Dem gegenüber stehen die aus dem Kontext gewachsenen Bauaufgaben, die sich sehr präzise mit den lokalen Gegebenheiten auseinandersetzen und zeitgemässe Lösungen finden.

01 Kartause Ittingen

Bauherrschaft: Stiftung Kartause Ittingen
Gesamtrestaurierung, Aus- und Umbauten (1979–1983). Architektur: Esther und Rudolf Guyer, Zürich

Umbau Kunstmuseum Thurgau (1981–1983):
Architektur: Antoniol + Huber + Partner Architekten, Frauenfeld

Umbau der ehemaligen Grossen Scheune und späteren Herberge (Umbau 1982 durch Esther und Rudolf Guyer) zum Unteren Gästehaus (2004): Architektur: Harder Spreyermann Architekten, Zürich

Umbau und Erweiterung Restauration, Gästehaus, Entrée Kunstmuseum (2008–09): Architektur: Harder Spreyermann Architekten, Zürich (Foto: Walter Mair)

02 Schloss Arenenberg

Bauherrschaft: Hochbauamt des Kantons Thurgau
Erneuerung Schlosspark (2008): Architektur: Stauer + Hasler, Frauenfeld

Umbau BBZ und Napoleonmuseum, Anpassungen Hauptbau 1. Etappe (2009–2011):

Architektur: Lauener Baer Architekten, Frauenfeld (Foto: ar/Red.)

03 Erweiterung Sonderschulheim Glarisegg, Steckborn (2006–2007)

Bauherrschaft: Schulstiftung Glarisegg, Steckborn; Architektur: Graber Pulver Architekten, Bern/Zürich; Holzbauingenieur: Pirmin Jung, Rain (Foto: js/Red.)

04 Erweiterungsbauten PHTG, Campus Lehrerbildung, Kreuzlingen (2006–2008)

Bauherrschaft: Hochbauamt des Kantons Thurgau; Architektur: Beat Consoni Architekten, Horn/St.Gallen (Foto: tc/Red.)

EINFLUSS VON AUSSEN

Eine Variante des ersten Typs sind die zahlreichen Klosteranlagen im Thurgau. Zur Blütezeit existierten 19 Klöster auf dem heutigen Kantonsgebiet, darunter das Dominikanerinnenkloster St. Katharinental oder das 1150 vom Augustinerorden gegründete Kloster Ittingen bei Warth-Weiningen. 1461 wurde die Anlage vom Kartäuserorden aufgekauft und um die charakteristischen Mönchskartausen erweitert. Nach dem Ittinger Sturm 1524 erfolgte der Wiederaufbau sowie mehrere Erweiterungen. Im Zuge der Säkularisierung 1848 gelangte das Kloster in Privatbesitz, 1977 wurde es in eine Stiftung übergeführt. In den folgenden Jahren fand eine Gesamtanierung durch die Zürcher Architekten Esther und Rudolf Guyer statt, zudem wurde die ehemalige Scheune zur Herberge umgewandelt und die Anlage um das Obere Seminar und Gästehaus erweitert. Anfang der 1980er-Jahre bauten Antoniol + Huber Architekten aus Frauenfeld das seit 1942 in der Kartause Ittingen ansässige Kunstmuseum Thurgau um. Seit 2004 fungieren Harder Spreyermann aus Zürich als neue Hausarchitekten: Das Büro gewann den Studienauftrag für den Umbau der Herberge zu einem Gästehaus. In einer zweiten Etappe wurde von Oktober 2008 bis April 2009 das Restaurant umgebaut und erweitert (Abb. 1) sowie das obere Gästehaus und der Eingang zum Kunstmuseum modernisiert (TEC21 26/2009). Das Projekt ist ein eindrucksvolles Modell für das Weiterbauen an und mit der historischen Bausubstanz.

Ein zeitgenössisches Beispiel für eine solche in sich geschlossene Struktur ist der Campus für Lehrerbildung in Kreuzlingen. In und um die barocke Anlage des vom Augustinerorden gegründeten Chorherrenstift «crucelin», der der Gemeinde Kreuzlingen den Namen gab, ist seit der Säkularisierung das thurgauische Lehrerseminar untergebracht. Von 1969–1972 wurde der Campus ergänzt: Esther und Rudolf Guyer realisierten differenziert proportionierte Sichtbetonkuben, die sich durch ihre formale Distanz zum Bestand auszeichnen, während das innere Wegenetz der Bauten gleichzeitig Bezug zur Stadt und zum Kloster aufnimmt. 2008 wurde der Campus durch zwei Neubauten von Beat Consoni aus St. Gallen erweitert. Die beiden Volumen vereinen die bis anhin verstreuten Räumlichkeiten der Pädagogischen Hochschule Thurgau an einem Standort. Ebenfalls aus Sichtbeton, unterschieden sich die



01



02



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12

05 Erweiterung Theaterhaus Thurgau, Weinfelden (2007–08)

Bauherrschaft: Gemeinde Weinfelden;
Architektur: Bischoff Kopp Architekten, Weinfelden
(Foto: Bischoff Kopp Architekten)

06 Neubau Logistikgebäude Strellson AG (2002)

Bauherrschaft: Strellson Menswear AG;
Architektur: Imhof + Roth (Foto: Falk von Traubenberg)

07 Wohnanlage Rietblick, Gottlieben (2004–2006)

Bauherrschaft: Brunnert-Grimm AG/ Zschokke AG;
Architektur: Antoniol + Huber + Partner, Frauenfeld
(Foto: Jürg Zimmermann)

08 Neubau Pentorama, Amriswil (2005–2007)

Bauherrschaft: Gemeinde Amriswil;
Architektur: Müller Sigrist Architekten, Zürich (Foto: Hannes Henz)

09 Schulhaus Gachnang (2007/08)

Bauherrschaft Gemeinde Weinfelden;
Architektur: Lauener Baer Architekten, Frauenfeld
(Foto: Lauener Baer Architekten)

10 Neubau Wohn- und Geschäftshaus, Amriswil, 2008–09

Bauherrschaft: privat;
Architektur: Thomas K. Keller Architekten, Amriswil
(Foto: Roman Keller)

11 Gesamterneuerung Kantonsbibliothek, Frauenfeld (2004/05)

Bauherrschaft: Hochbauamt des Kantons Thurgau;
Architektur: SESA Architektur, Zürich (Foto: Jürg Zimmermann)

12 Neubau Milchviehstall Bohl, Domäne Kalchrain (2004–05)

Bauherrschaft: Hochbauamt des Kantons Thurgau;
Architektur: Stauffer & Hasler Architekten, Frauenfeld
(Foto: Heinrich Helfenstein)

13 Umbau/Neubau Bauernhaus Weereswilen (2007)

Bauherrschaft: privat;
Architektur: dransfeldarchitekten, Ermatingen (Foto: dransfeldarchitekten)

14 Umbau und Erweiterung Haus Weisser, Kreuzlingen-Kurzrickenbach (2009–10)

Bauherrschaft: Evangelische Kirchgemeinde Kreuzlingen;
Architektur: Ryf Scherrer Ruckstuhl, Kreuzlingen (Foto: Ralph Feiner)



13



14

beiden in der Nord-Süd-Achse nebeneinander angeordneten Kuben ausser in ihrer Form – der eine ist quadratisch, der andere ein langgestreckter Riegel – primär in der Transparenz der Fassade (Abb. 4). Horizontale Fensterbänder umlaufen die beiden oberen Geschosse des quadratischen Baus, der Seminar- und Plenarräume enthält; vertikale Fensterschlitze gliedern die Ostfassade des dreigeschossigen Riegels, der Musik-, Medien- und Gestaltungsbereich beherbergt. In beiden Volumen erlauben zentral angeordnete Innenhöfe natürliche Belichtung sowie vielfältige Sichtbezüge zwischen den Geschossen.

LOKALE AUFGABEN IN STADT UND LAND

Dieser Aussensicht stehen die sehr spezifischen Aufgaben entgegen, die aus den Bedürfnissen von Bewohnerinnen und Bewohnern erwachsen. Während der Thurgau auch im 21. Jahrhundert immer noch als Landwirtschaftskanton wahrgenommen wird, hat sich auch hier der Strukturwandel in einer sinkenden Wertschöpfung bemerkbar gemacht. Um konkurrenzfähig zu bleiben, müssen die Betriebe in moderne Anlagen investieren. Ein architektonisch gelungenes Beispiel hierfür ist der neue Milchviehstall des Landwirtschaftsbetriebs Bohl (Abb. 12). Dieser ist Teil des «Kalchrain Massnahmenzentrum für junge Erwachsene MZE» – auch dies ein ehemaliges Kloster –, auf dessen Gelände verschiedene Ausbildungen angeboten werden. Um den heutigen Anforderungen an Viehhaltung und Rentabilität zu genügen, wurde der bestehende Milchviehstall 2005 in Folge eines vom Kantonalen Hochbauamt durchgeführten eingeladenen Wettbewerbs ersetzt. Das Volumen der Frauenfelder Architekten Stauer & Hasler ist sorgfältig in die Landschaft gesetzt, funktional und formal wird mit den Terraindifferenzen gearbeitet, die Dachlandschaft nimmt das Hügelmotiv in Form zweier nebeneinander gestellter Satteldächer auf. Der Stall bildet eine nach Südwesten hin offene U-Form, der besonnte und windgeschützte Freiraum dient dem Vieh als Laufhof. Im Inneren sind Liegehalle, Aussen- und Warteraum, Melkstand und Fressgang aneinandergereiht, die Jauchegrube ist unter dem Laufhof in den Hang gebaut. Belichtet wird fast ausschliesslich über in das Dach eingelassene Oberlichter. Der Holzskelettbau in Pfosten-Riegel-Bauweise steht auf einem Betonsockel, ausgesteift wird in Querrichtung durch eine Rahmenkonstruktion, in Längsrichtung durch V-förmige Streben. Auch die Fassade ist aus Holz, eine geschlossene Schalung bis zur Höhe von 2m, darüber steht eine Spaceboard-Schalung, die für Licht und Luft bei den rund 60 Kühen sorgt und sie gleichzeitig vor übermässiger Sonneneinstrahlung schützt. Ein städtischer Vertreter dieses Bautyps der präzise reagierenden Volumen findet sich seit diesem Jahr im Zentrum von Amriswil. Das viergeschossige Volumen von Thomas Keller Architekten aus Amriswil ersetzt ein baufälliges Stadthaus von Mitte des 19. Jahrhunderts (Abb. 10). In den Dimensionen an die beiden benachbarten Gebäude angelehnt, wahrt der Neubau, der ein Ladengeschäft, eine Augenarztpraxis sowie zwei Attikawohnungen beherbergt, Distanz nach links und rechts. Die hybride Nutzung ist an der Fassade nicht ablesbar. Stattdessen werden Wandscheiben als vertikale und Brüstungsbänder als horizontale Elemente zu einem den Bau umhüllenden Gewebe geflochten, in das die Fenster eingebettet sind – ein Eindruck, den die Rahmung der Putzfelder mit bronzefarbig eloxierten Aluminiumprofilen noch verstärkt.

WIE ENTSTEHT GUTE ARCHITEKTUR?

Die zeitgenössische Architektur im Thurgau zeichnet sich durch die Strahlkraft des Einzelobjekts aus, weniger durch zusammenhängende Siedlungsplanung. Neben engagierten privaten Bauherrschaften nimmt das Kantonale Hochbauamt eine wichtige Rolle in der Produktion von qualitativ hochstehenden Bauten ein. Die Bauaufgaben widerspiegeln die Lebens- und Gedankenwelt der Bewohner und Bewohnerinnen, die heute von der Nähe zu den Agglomerationen Zürich und St. Gallen, zunehmender Mobilität und dem Strukturwandel in der Landwirtschaft geprägt ist (vgl. S. 14ff.). Das Grün im Thurgauer Kantonswappen, eine heraldische Besonderheit, steht denn auch nicht für die grüne Hügellandschaft, sondern repräsentiert die Freiheit – in diesem Fall die Freiheit, selbstbestimmt zu bauen.

Master of Advanced Studies in Raumentwicklung «MAS-RE»

Berufsbegleitendes Masterstudium für Raumplaner, Städtebauer,
Verkehrsplaner, Landschaftsplaner, Regionalwirtschaftler

www.hsr.ch/weiterbildung



Fit für die Planungsaufgaben von morgen: Weiterbildung an der HSR Hochschule für Technik Rapperswil

Raumentwicklung steht für ein breites Feld von Raumplanungsaufgaben und umfasst neben der formalen Raumplanung auch das Management der räumlichen Veränderungen und des räumlichen Wandels.

Das **modulare Studium** setzt sich aus vier thematischen Modulen (auch als einzelne Zertifikatslehrgänge buchbar) und einer Masterarbeit zusammen. Den Teilnehmenden wird bezüglich Studienablauf und Studiendauer so optimale Flexibilität geboten. Mit dieser berufsbegleitenden Weiterbildung in Raumentwicklung sollen die Teilnehmenden ihre persönliche Wettbewerbsfähigkeit im Beruf steigern können.

Studiengebühren: CHF 5 500.– pro CAS, Masterthesis CHF 4 000.–, MAS komplett CHF 26 000.–

Modul CAS Projektmanagement

Dieser Kurs schult die Studierenden in der Zusammenarbeit in Teams, in Verhandlungen mit den Projektpartnern aber auch in der Kommunikation mit der Öffentlichkeit, d. h. in jenen Anforderungen, die neben der reinen Fachqualifikation zusätzlich gestellt werden.

Modul CAS Agglomerationsplanung

Der Kurs erlaubt in einem der zukunftsreichsten Themenfelder der Raumplanung erweiterte Kompetenzen zu gewinnen. Er befähigt zur selbstständigen Bearbeitung von strategischen Planungsaufgaben in Stadt und Agglomeration und ist geeignet, das bisherige planerische Können anhand von Theorie und Fallbeispielen zu erweitern.

Modul CAS Nachhaltige Mobilität

Das Themenspektrum reicht von Fragen der Abstimmung von Siedlung und Verkehr über generelle Aspekte der Mobilität und Verkehrsmittelnutzung bis hin zur Verkehrsbeeinflussung oder den Einsatzmöglichkeiten neuer Technologien. Dabei werden alle Verkehrsträger behandelt.

Modul CAS GIS in der Planung

Dieser Kurs zeigt den Teilnehmenden die Einsatzmöglichkeiten von GIS in der räumlichen Analyse und Planung auf und befähigt sie zum selbstständigen und kreativen GIS-Einsatz bei unterschiedlichen Problemstellungen.

Allgemeine Auskünfte und Anmeldedaten:

HSR Hochschule für Technik Rapperswil, Weiterbildung, Annika Breitkopf,
Oberseestrasse 10, CH-8640 Rapperswil, Telefon +41 (0)55 222 47 56, annika.breitkopf@hsr.ch

www.hsr.ch/weiterbildung

Mitglied der FHO Fachhochschule Ostschweiz

Profis haben nie ausgelernt. Informieren Sie sich jetzt!

IMPRESSUM

DOSSIER Baukultur im Thurgau

Sonderheft von TEC21, der Fachzeitschrift für
Architektur, Ingenieurwesen und Umwelt
Beilage zu TEC21 Nr. 35 / 27. August 2010

KONZEPT UND REDAKTION

Judit Solt, Chefredaktorin
Regula Harder, Präsidentin SIA Thurgau
Konradin Fischer, Vorstandsmitglied SIA Thurgau
Thomas K. Keller, Vorstandsmitglied SIA Thurgau
Andrea Näf-Clasen, Vorstandsmitglied SIA Thurgau
Tina Cieslik, Redaktorin Architektur
Daniela Dietsche, Redaktorin Ingenieurwesen
Katharina Möschinger, Abschlussredaktorin
Anna-Lena Walther (Stämpfli Publikationen AG), Layout

ADRESSE DER REDAKTION TEC21

Staffelstrasse 12, Postfach 1267, 8021 Zürich
Telefon 044 288 90 60, Fax 044 288 90 70
tec21@tec21.ch, www.tec21.ch

HERAUSGEBER

SIA Thurgau
Verlags-AG der akademischen technischen Vereine /
SEATU Société des éditions des
associations techniques universitaires
Staffelstrasse 12, 8045 Zürich
Telefon 044 380 21 55, Fax 044 380 21 57
info@seatu.ch
Katharina Schober, Verlagsleitung
Hedi Knöpfel, Assistenz

INSERATE

KünzlerBachmann Medien AG
Postfach, 9001 St. Gallen
Telefon 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@kbmedien.ch, www.kbmedien.ch

DRUCK

Stämpfli Publikationen AG, Bern
Nachdruck von Bild und Text, auch auszugsweise,
nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion
und mit genauer Quellenangabe.

ABONNENTENDIENST

Stämpfli Publikationen AG, Postfach 8326, 3001 Bern
Telefon 031 300 62 53, Fax 031 300 63 90
abonnemente@staempfli.com